

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = *Gazetta militare svizzera*

Band: 53=73 (1907)

Heft: 46

Artikel: Die Ergebnisse der deutschen Kaisermanöver (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stellung kann der Soldat richtige Disziplin leisten, wenn er unsicher ist über das, was ihm zu tun obliegt. Diese innere Unsicherheit führt dort, wo die Aufrechterhaltung der Disziplin auf der Handhabung eines Systems von Zwangsmassregeln beruht, zu stumpfer Passivität, solange diese Zwangsmassregeln wirken, und zum Zerreißen aller Bande der Ordnung, sowie die Verhältnisse den Zwangsmassregeln ihre Macht genommen haben. — Und dort, wo die Aufrechterhaltung der Ordnung nicht in der Anwendung solcher Mittel beruhen kann, da ist beständige zahme Indisziplin und unverständiger Missbrauch der gewährten Handlungsfreiheit die unvermeidliche Folge.

Über all diese Punkte vollständige Klarheit und ein dieser Klarheit entsprechendes entschlossenes kraftvolles Handeln, das ist die Art, wie der neue Kurs begonnen werden muss.

Dann, aber auch nur dann, können wir das dem Volk gegebene Versprechen halten.

Über die
Annahme der neuen Militärorganisation
äussert sich die „Österr. Danzer's Armee-Zeitung.“ folgendermassen:

„Das Schweizer Volk hat am 3. November durch allgemeine Volksabstimmung mit einer Mehrheit von über 60 000 Stimmen wesentliche Verschärfung der Militärdienstpflicht gebilligt. Das Schweizer Volk hat damit nicht allein den Sozialdemokraten im eignen Lager seine Meinung gesagt, es hat durch diesen von echtem, empfindlicher Opfer fähigem Patriotismus eingegebenen freien Entschluss gezeigt, dass es des Milizsystems wahrhaft würdig sei.“

Die Ergebnisse
der deutschen Kaisermanöver.

(Schluss.)

Was die Leistungen der einzelnen Waffen anbetrifft, so wurden die Marschleistungen der Infanterie vom Kaiser in seiner Kritik besonders anerkannt. Allerdings sind, wie später gemeldet wurde, bei manchen Regimentern über 300 Mann zusammengebrochen, und genügten die Feldlazarette kaum dem Bedürfnis. Daher kamen namentlich die Truppen der roten Partei grösstenteils erschöpft am Nethe-Abschnitt an, und hätten im Ernstfall wohl kaum noch einen hartnäckigen Kampf um den Abschnitt durchzuführen vermocht. In Anbetracht des ziemlich wirren Durcheinanders, das der nächtliche Angriff der 41. Division auf das Dorf Rothe und den Schmerberg hervorrief, so dass sich ihre Truppen vielfach gegenseitig beschossen, und einzelne Bataillone in falscher Richtung ange-

setzt wurden, sprach sich der Kaiser gegen Nachtangriff überhaupt aus, und dass die Truppen in der Dunkelheit nur möglichst nahe den feindlichen Linien bereitzustellen, und dann mit dem frühesten Morgen der Angriff zu beginnen sei. Ein besseres Anpassen der Infanterie an die Forderungen des neuen Reglements durch losere Fühlung der Schützenlinien, gefolgt von den rückwärtigen Staffeln in Gruppenkolonnen, trat bei den Manövern hervor. Die Ausrückstärke der Infanterie-Divisionen betrug 12,000 Mann, die der Kavallerie-Divisionen 4400 Pferde und 4000 Mann. Das Infanterie-Bataillon zählte 820 Mann, das Kavallerie-Regiment 650 Pferde und 600 Mann, die Batterie 6 Geschütze, 225 Pferde, 275 Mann, das Feldartillerie-Bataillon nur 400 Mann. Die Gesamtmanöverstärke betrug in runder Ziffer 100,000 Mann und 25,000 Pferde.

Die „France militaire“ moniert in ihrem Bericht über die Manöver, dass die Gefechte auf recht nahe Entfernung, mitunter auf nur 300 m stattfanden, bemerkt jedoch: „die Mannschaft zeigte eine vollkommene Gefechtsdisziplin, und es ist hervorzuheben, dass das Heranführen der Reserven, das mit der Bahn geschah, mit tadelloser Genauigkeit vorstatten ging. Der deutsche Soldat manövriert immer noch in geschlossenen Gliedern und scheint von der französischen Selbstständigkeit noch entfernt zu sein. Er wird weniger auf persönliches Eingreifen hingewiesen, und benutzt nicht immer die Vorteile, die das Gelände bietet. In französischen Generalstabskreisen wird hervorgehoben, dass Kaiser Wilhelm II. grosse Umsicht und Selbstständigkeit bei der Beobachtung der Bewegung der einzelnen Truppenteile bewiesen habe. So habe er ganz allein die Verwirrung der 41. Division bei dem Nachtangriff auf dem Schmerberg entdeckt, ein Fehler, der den meisten höhern Offizieren entging. Man sehe daher, dass an der Spitze des deutschen Heeres nicht nur ein oberster Kriegsherr, sondern auch ein ernster Strategie stehe.“

Die Kavallerie fand in ihrer Aufklärungstätigkeit in dem schwierigen Gelände bei nebligem Wetter allgemein die grösste Anerkennung; allein ihre Führung, und namentlich die höhere und deren mangelnde Initiative, diejenige des Kaisers nicht. Besonders gelangte zur Sprache, dass das untätige Verhalten der Kavallerie-Division B der roten Partei am ersten Manövertage den Erfolg dieser Partei beinahe in Frage stellte. Nur durch den 60 Kilometermarsch der 19. Division von Pyrmont nach Brakel und ihr rechtzeitiges Eingreifen westlich des vielumstrittenen Hampenhäuser Berges wurde die schwierige Lage für Rot gerettet. Allein im kritischsten Moment des Tages hielten die 6

Regimenter der Kavallerie-Division B mit 3 Batterien und ihrer Maschinengewehrabteilung untätig bei Erkeln. Dagegen griffen beide Kavallerie-Divisionen am 2. Manövertage richtig und mit Erfolg in das Gefecht ein. Das Ein greifen der Divisions-Kavallerieregimenter in das selbe fand hingegen mehrfach Lob, so dass das ungünstige Urteil über die Kavallerie nur ihrer höhern Führung, nicht der Truppe selbst galt.

Wie es scheint, beginnt sich betreffs der Verwendung der deutschen Kavallerie eine langsame Wandlung zu vollziehen. Denn während der frühere General-Inspektor der Kavallerie, General v. d. Planitz, der Reiterwaffe hauptsächlich wieder das Moment der Stosskraft beibrachte, und nächst dem Kaiser die allgemeine Einführung der Lanze im deutschen Heere herbeiführte, trägt sein Nachfolger in der General-Inspektion, General von Kleist, dem Umschwung Rechnung, den die Erfahrungen des Burenkrieges und die Erscheinungen des ostasiatischen Krieges in den kavalleristischen Anschauungen herbeiführten, und betonte schon früher als Lehrer der Kriegsakademie das Verständnis der grossen Aufgaben der Kavallerie auf strategischem Gebiet und ihr Zusammenwirken mit den übrigen Waffen. Auch gelangten diese Bestrebungen bei den Aufklärungsübungen der Kavallerie-Divisionen A und B bei Kassel und Braunschweig und bei den Kavallerieübungen bei Altengrabow zum Ausdruck. Immerhin besteht bei der deutschen Kavallerie noch bedeutende Abneigung gegen das Fussgefecht, und erblickt sie, im Einklang mit den impulsiven Forderungen ihres Kriegsherrn, im Schock der Attacke unterstützt durch die Maschinengewehrabteilungen und in der Aufklärung ihre das Fussgefecht weit zurücktreten lassende Hauptleistung.

Die Leistungen der Artillerie beim Manöver fanden die volle Anerkennung der Manöverleitung, was um so bemerkenswerter erscheint, als ihr neues Reglement sich erst kurze Zeit in ihren Händen befindet. Eine bessere Deckungnahme der Batterien trat im Vergleich zu den früheren Manövern hervor, so dass bei gedeckter Stellung das Aufblitzen ihrer Schüsse vom Gegner nicht zu bemerken war. Auch die Stellungnahme der Batterien erfolgte weit gewandter und gedeckter. Allerdings bestehen zwischen gedeckter, halbgedeckter und offener Stellungnahme noch nicht völlig übereinstimmende Anschauungen. Die Verwendung der schweren Feldhaubitzen, von denen jeder Partei 1 Batterie à 4 15 cm Haubitzen mit je einem Fussartilleriebataillon zu je 4 schweren Batterien zugeordnet war, trat zwar bei den diesjährigen Kaisermanövern nicht derart hervor wie im Vorjahr; jedoch gelangten sie mehrfach gegen in

Schützengräben und anderweitig gedeckt postierte Infanterie, sowie gegen sichtbar werdende Truppenkolonnen und in Position befindliche Batterien zu wirksamer Verwendung. Vornehmlich war ihr Feuer gegen die Einbruchstellen des Gegners gerichtet, so namentlich am 17. September bei der blauen Partei gegen das Vorbrechen der roten Partei auf Nörde und deren Batteriestellungen. Zum ersten Male gelangte der nach dem Beispiel des früheren französischen Blitzsignalapparats von Vial in der verbesserten Konstruktion von Zeiss in Hanau hergestellte derartige Apparat bei der Artillerie zur Verwendung. Derselbe dient bekanntlich dazu, den Truppen anzuseigen, dass sie von Artillerie beschossen werden. Die bisher im deutschen Heere dafür übliche Methode der Verwendung bunter Signalrahmen ist weniger praktisch, da sie Missverständnisse nicht ausschliesst. Der verbesserte Zeissapparat signalisiert derart auf 4 km, derjenige Vials nur auf 3 km.

Maschinengewehr-Abteilungen waren in diesem Jahre nicht nur je eine den beiden Kavallerie-Divisionen, sondern auch je einer Infanterie-Division beider Parteien zugeordnet, und haben nicht nur bei jenen bei der Attacke, sondern auch bei diesen zur Unterstützung des Feuers der Schützenlinie mitgewirkt. Immer mehr spricht sich eine Strömung für die Vermehrung der Maschinengewehrabteilungen, derein das deutsche Heer 16 besitzt, und für ihre Zuteilung auch an die Infanterie aus, die darin ihren Ausdruck findet, dass wenn auch nicht bereits, wie man berichtete, bei je einem Infanterie-Regiment bei 9 Armeekorps je eine Maschinengewehrkompanie errichtet wurde, so doch bei einigen Regimentern Maschinengewehrzüge versuchsweise formiert wurden. Man kann daher diese Neuformation sowie die Zuteilung von Maschinengewehr-Abteilungen an Infanterie-Divisionen bei den Kaiser-Manövern als eine Etappe für die spätere Dotierung der gesamten Infanterie mit Maschinengewehr-Abteilungen betrachten.

Die feldmässige Verstärkung des Geländes gelangte bei den Manövern zur zweckmässigen und namentlich am Abend des ersten Tages bei der roten Partei und am letzten Übungstag bei der Defensivstellung der blauen Partei zur ausgiebigen Verwendung und ist bereits zum integrierenden Bestandteil deutscher Taktik geworden. Luftballons gelangten nur in Gestalt von Fesselballons, und zwar bei jedem Armeekorps und bei der Oberleitung einer, zu nützlicher, jedoch durch den vielfach herrschenden Morgennebel etwas beeinträchtigter Verwendung. Desgleichen alle Hilfsmittel des Nachrichten-, Befehls- und Meldedienstes, wie der Feldtelegraph, das Tele-

phon, der Funkentelegraph, Signalflaggen, Brieftauben, Radfahrer und Automobile, und es fand von fachmännischen fremden Manöverbeobachtern besondere Anerkennung, wie schnell sich die deutschen Truppen die Vertrautheit mit dem Gebrauch dieser modernen Hilfsmittel angeeignet haben. Auch in diesem Jahre waren die General-Kommandos und eine jede Division mit Telephonabteilungen ausgestattet, so dass zwischen den Korps- und Divisionskommandos und den Vorposten Telephonleitungen angelegt werden konnten, und überdies bei den Batterien zu den vorgeschobenen Beobachtungsposten. Die Versuche mit einem neuen sehr vervollkommenen Heliographen waren besonders in der Verwendung bei den Schiedsrichtern, unterstützt durch Signalflaggen, erfolgreich. Der Heliograph zeichnete sich durch leichte Transportfähigkeit, grossen Wirkungsbereich, schnelles Funktionieren und durch die Unauffälligkeit seiner Signalgebung aus. Seine Lichtblitzsignale erfolgten nach dem Morsealphabet und wurden durch die Reflektion der Sonne in Spiegeln zur telegraphischen Verbindung zwischen entfernten Punkten hervorgebracht.

Das Schiedsrichterwesen fand bei den Manövern eine neue Gestaltung, indem die 4 Oberschiedsrichter sich durch jene Hilfsmittel nicht nur über die Anordnungen beider Gegner informierten, sondern auch durch jene in Verbindung miteinander, sich schneller verständigen, und rascher beurteilen und ihre Entscheidungen zu treffen vermochten. Sie wurden derart ausschlaggebend für die Entwicklung der Manöver und waren in ihrer Tätigkeit, über die taktischen Erfolge zu entscheiden, von 16 Generälen und Obersten als Unterschiedsrichter und 60 Stabsoffizieren und Hauptleuten als deren Gehilfen und 20 Nachrichtenoffizieren unterstützt.

Kriegshunde sollen bei den diesjährigen Manövern mit Nutzen zum Überbringen von Meldungen und beim 19. (2. sächsischen) Armeekorps, auch zum Heranschaffen von Patronen (bis zu 7 kg) nach den Schützenlinien, verwandt worden sein. Die Automobile haben sich bei den Manövern sehr bewährt, es standen nicht weniger als 42 freiwillig gestellte Automobile der Manöverleitung und beiden Parteien zu Gebote. Auch fanden erfolgreiche, erweiterte Versuche mit Lastautomobilen für den Verpflegungstransport statt, so dass zur Erwagung steht, die Automobile immer mehr zum Heeresdienst heranzuziehen, und Versuche gemacht werden sollen, Automobilproviantkolonnen zu formieren, die den Truppen auf Märschen von 50—60 km weit schneller zu folgen imstande sind, als die Trainfahrzeuge und Landfuhrwerk kolonnen. Auch für den Melde- und Befehls-

überbringungsdienst erscheinen die Automobile von immer grösserm Wert, eine interessante Studie in der „Vedette“ wies unlängst mit Recht auf die Vorteile hin, die eine Automobilbeförderung den beiden Heeren vor Königgrätz sowohl durch die schnelle Beförderung des wichtigen, abändernden Angriffsbefehls für den Kronprinzen, der erst um 4 Uhr morgens bei ihm eintraf, wie für die Rekognoszierung der Stellungen durch den Feldzeugmeister Benedek am 2. Juli, gehabt haben würde. Allein es bleibt zu berücksichtigen, dass für das Automobil im allgemeinen nur die Chausseen und chaussierten Wege, namentlich bei ungünstiger Witterung und Jahreszeit, in Betracht kommen. Die Resultate des grössern Versuchs, der mit derartigen Verkehrsfahrzeugen nach der Posener Festungskriegsübung in den Provinzen Posen und Schlesien stattfand, stehen noch aus.

Auch in diesen Manövern gelangte eine berittene Pionierabteilung zur ausgiebigen, nützlichen Verwendung. Sie bestand aus im Pionierdienst ausgebildeten Kavalleristen unter der Leitung berittener Pionieroffiziere und Unteroffiziere, und wurde zu technischen Arbeiten verwandt.

Neu war die Erprobung von fahrbaren Feldküchen, die beim 3. Bataillon des 55. Infanterieregiments stattfand. Es waren 4 Küchenwagen verschiedener Systeme, die sich sämtlich recht gut bewährten. Sie bestanden im wesentlichen aus einer kleinen Protze, in welcher der eiserne Bestand für je eine Kompanie mitgeführt wurde, und dem zwischen den Hinterrädern ruhenden, fest verschraubbaren Kessel, unter welchem die Feuerung angebracht ist. Es wird mit Holz geheizt, und ein erhitztes Oelbad hält die Speisen in gleichmässiger Wärme. Neben dem grossen Kessel befindet sich ein kleinerer Behälter für Brennholz, sowie auf der andern Seite ein besondrer Kaffeekessel. Gemüsekonserven, Büchsenfleisch und frisches Fleisch werden mit gleichem Erfolge gar gekocht. Die Vorteile dieser Neuheit sind augenscheinlich: Die Speisen — in jedem Kessel 235 Liter für je eine Kompanie — können des Morgens aufgesetzt werden, werden während des Marsches gar, und bleiben heiss, und können unmittelbar nach dem Einrücken ins Biwak, ja sogar auf einem kurzen Rendezvous, von den Mannschaften verzehrt werden. Der feste Verschluss schliesst Unreinlichkeiten aus. Es wurden u. a. weisse Bohnen mit Fleisch gekocht, die um 7 Uhr aufgesetzt waren. Den Mannschaften hat es aus den Kesseln vortrefflich geschmeckt.

Auch auf dem Bahnhof Kreiensen trat beim Antransport der Truppen eine Feldküche, jedoch keine fahrbare, in Tätigkeit. 5 Kessel, Eigentum

des Militärfiskus, waren aufgestellt, und so eingegraben, dass die Aschkästen unter der Erde lagen. Je zwei waren mit einem gemeinsamen Schornstein versehen, der fünfte hatte seinen eignen Schlot. In den Kesseln kochte das Wasser, grosse mehrpfündige Stücke frischen Specks — 15 Zentner für die Kessel — wanderten in das selbe, in grossen Tonnen waren Erbsen eingeweicht, und eine Kartoffelschälmashine arbeitete ohne Aufenthalt, während ein Dutzend Frauen die geschälten Erdfrüchte noch einmal mit dem Messer „revidierten“. Jeder Kessel stellte Mahlzeiten für je 600 Mann bei zweimaligem Abkochen her. Zum Warmhalten der fertigen Speisen standen neue grosse Holzbottiche mit schweren dichtschliessenden Deckeln bereit, die doppelwandig innen mit Blech ausgeschlagen waren. Eine neue verbesserte Verbandtasche gelangte bei den Manövern zur Probe weisen Einführung. Sie bietet den Vorteil, dass nicht allein die Instrumente zu jeder Zeit gebrauchsfähig (sterilisiert) mitgeführt werden, sondern auch, dass die einzelnen benutzten Instrumente nicht die übrigen verunreinigen können, vielmehr selbsttätig wieder gereinigt werden. Um dies zu erreichen, sind die einzelnen Instrumente in leichten, luftdichten Metallhülsen untergebracht, ohne dass ihre Schärfe leiden kann. Hierin liegt der Hauptwert der neuen Verbandtasche. Jeder Arzt weiß, wie schwierig und zeitraubend das Reinigen der Instrumente während der Ausübung der Praxis ist; in noch viel höherem Masse empfindet diese Schwierigkeit der Sanitätsoffizier, der oft in kurzer Zeit vielen Kranken Hilfe bringen muss. Während man bisher gezwungen war, in solchen Fällen die einmal benutzten Instrumente ungereinigt zu gebrauchen, nachdem man sie im günstigsten Falle mit sterilisierter Watte abgewischt hatte, erfolgt die Reinigung solcher Instrumente jetzt in den mit Alkohol, Seifenspiritus oder dergleichen gefüllten Metallhülsen von selbst durch die Erschütterung beim Gehen, Reiten oder Fahren. Dabei ist zugleich die Möglichkeit gegeben, bei genügender Zeit die gebrauchten Instrumente in den Metallhülsen auszukochen. Ferner sei der Seidenbehälter erwähnt, der zugleich die Ohrnadel trägt, so dass sofort genäht werden kann, ohne dass erst eingefädelt zu werden braucht; dadurch wird das Berühren des Fadens mit der Hand nach Möglichkeit beschränkt. Am oberen Ende hat die Nadel einen sägeförmigen Einschnitt, der beim Abschneiden die Scheere ersetzt. Im übrigen enthält diese Tasche noch eine verschliessbare Metallschale zum Einlegen bezw. zum Auskochen von Instrumenten, eine Reihe von Gläsern für Medikamente, sowie Raum für die zur Unterstützung und ersten Hilfeleistung notwendigen

Instrumente und Verbandstoffe. In der Regel ist der vorgenannte Inhalt der Übersichtlichkeit wegen auf 2 Taschen verteilt, er lässt sich aber auch in einer Tasche unterbringen. Die beiden Taschen, die untereinander angebracht werden können, können bequem am Koppel, Hosenträger, Sattel oder Rade befestigt werden. Zur vorübergehenden Unterbringung einzelner Instrumente in der Rocktasche dient eine weisse Zeugtasche. Das Gewicht der neuen Verbandtasche mit Inhalt ist infolge des dazu verwendeten Materials im allgemeinen nicht schwerer als die bisher üblichen Metalletuis, dabei kann infolge der Abmessungen der Tasche die Grösse der Instrumente und Gläser innerhalb der gebräuchlichen Grenzen beliebig gewählt werden. Die Tasche ist aus wasserdichter, brauner Segelleinwand gefertigt.

Radfahrertruppen bei grossen Reiterverbänden.

Hierüber äusserst sich ein milit. Korrespondent in der Kölnischen Zeitung folgendermassen: In Frankreich hat der bekannte Militärschriftsteller General Langlois die Umwandlung von nicht weniger als 18 Jägerbataillonen in Radfahrerbataillone verlangt und die Zuweisung je eines dieser Bataillone an jede Kavalleriedivision empfohlen. Auch in Deutschland haben sich neuerdings Stimmen erhoben, welche eine derartige Zuweisung von Radfahrern an grössre Reiterkörper wünschen. Auf die hiebei herangezogene Verminderung der Divisionskavallerie wollen wir nicht näher eingehen, sie erscheint nach den Erfahrungen besonders von 1870/71 untunlich. Im französischen Generalstab steht man den Ansichten des Generals Langlois nicht günstig gegenüber. Bilder, wie man sie stellenweise bei den französischen Herbstübungen sah, Radfahrerkompanien, die der Reiterei auf den Strassen voranreilten und wichtige Punkte besetzten, entsprechen nach der Meinung des Generalstabs nicht der kriegerischen Wirklichkeit, wo man über Stärke und Aufenthalt des Gegners nicht so unterrichtet sein wird wie im Frieden. Der Radfahrer ist ausserstande, bei der Aufklärung alle Deckungen des Geländes so auszunutzen wie der Reiter. Man hat in Frankreich den Radfahrern vielfach einzelne Züge Kavallerie beigegeben, deren Pferde aber bald erschöpft und nicht verwendungsfähig waren. Nun hat ein Radfahrerbataillon in Marschkolonne auf der Strasse eine Ausdehnung von 1,1 km, d. h. mehr als drei Batterien und fast soviel wie eine Kavalleriebrigade von acht Schwadronen. Es kann ihm leicht zustossen, dass es in feindliches Feuer gerät und schwere Verluste erleidet, denn es braucht zur Entwicklung fünf Minuten.